

Liebe Gemeinde!

„Wir lassen uns das Singen nicht verbieten, das Singen nicht und nicht die Fröhlichkeit...“
So hieß ein Schlager. Tina York hat ihn gesungen. Sie ist übrigens die Schwester der Schlagersängerin Mary Roos. „Wir lassen uns das Singen nicht verbieten“: Das haben in den 70er Jahren viele laut mitgesungen. Ja, und jetzt? Jetzt haben wir Monate erlebt, in denen das Singen tatsächlich verboten war und noch ist. „Wir lassen uns das Singen nicht verbieten, das Singen nicht und nicht die Fröhlichkeit...“ Die Fröhlichkeit ist übrigens nach wie vor erlaubt. Aber Singen und Freude: Das hängt schon auch zusammen. Wer fröhlich ist, trällert vielleicht ein Lied. Wer bedrückt ist, dem kann leichter und froher zumute werden, wenn er oder sie das Singen anfängt. Singen vor Freude, mit noch anderen Gefühlen im Hintergrund, das gibt es auch im Predigtabschnitt von heute, dem Sonntag Kantate. Er steht bei Lukas im 19. Kapitel:

Als (Jesus) schon nahe am Abhang des Ölbergs war, fing die ganze Menge der Jünger an, mit Freuden Gott zu loben mit lauter Stimme über alle Taten, die sie gesehen hatten, und sprachen: Gelobt sei, der da kommt, der König, in dem Namen des Herrn! Friede sei im Himmel und Ehre in der Höhe! Und einige von den Pharisäern in der Menge sprachen zu ihm: Meister, weise doch deine Jünger zurecht! Er antwortete und sprach: Ich sage euch: Wenn diese schweigen werden, so werden die Steine schreien. Im Freien lobten die Jünger laut Gott. Sicher klang das nicht wie Caruso oder der Windsbacher Knabenchor. Aber das macht nichts. Nicht jeder muss schön singen können. Es ist schön, wenn wir überhaupt singen können. Was bereitet den Jüngern so viel Freude, dass sie laut werden? Sie sind mit Jesus gegangen. Wunderbares ist geschehen. Jesus hat einem Blinden zum Sehen verholfen. Dem Blinden ist ein Licht aufgegangen. Ein hartgesottener reicher Zöllner, Zachäus, hatte Jesus zu Gast. Jetzt will er Armen helfen und dort entschädigen, wo er Menschen am Zoll viel abgezockt hat. Er will im Einklang mit Gott leben. Und jetzt zieht Jesus nach Jerusalem ein, als der König. Laut rufen oder singen die Jünger: „Gelobt sei, der da kommt, der König, in dem Namen des Herrn! Friede sei im Himmel und Ehre in der Höhe!“

Jesus, der König, kommt? Das stört einige Pharisäer. Jesus soll seine Jünger zurechtweisen. Er soll sie zum Schweigen bringen. Aber Jesus denkt gar nicht daran. So verkehrt findet er das nicht, was seine Jünger gerufen haben. Wilhelm Busch dichtete: „Musik wird oft nicht schön gefunden, weil sie stets mit Geräusch verbunden.“ Gut, die Jünger waren wohl kaum ausgebildete Chorsänger. Vielleicht waren ihre Klänge derb und rau. Aber die Pharisäer stört etwas anderes. Jesus, dieser dahergelaufene Rabbi, soll der König von Gott sein? Politisch war das sowieso heikel. Da gab es nicht nur den König Herodes, sondern auch den Kaiser in Rom. Ob dieser Mann auf dem Esel der Messias war? Diese Pharisäer hatten große Zweifel daran. Darum wollten sie die Jünger zum Schweigen bringen.

Menschen, die zum Schweigen gebracht werden... Im Gottesdienst gehört die Gemeinde auch dazu. Sie ist zu großen Teilen zum Schweigen gebracht worden. Sie wissen auch: Das hat seinen guten Grund. Gerade mit Singen verbreiten sich Aerosole und eben auch Viren eher weiter. Aber der Normalzustand ist das nicht, dass wir das nicht äußern, was uns auf der Seele liegt. Der Glaube darf und soll sich äußern. Wir wollen die vertrauten Lieder singen. Einige von ihnen sind uns auch besonders ans Herz gewachsen.

Seit Monaten schweigen viele Kirchenchöre. Nicht überall lassen sich ein paar Sängerinnen und Sänger finden, die wenigstens in einer kleinen Gruppe das Lob Gottes singen. Das bedauere ich auch ganz persönlich, weil ich sonst selbst in Chören singe. Musik kann eine heilsame Wirkung haben. Das kennen wir schon von David. Er hat dem König Saul mit seinen Harfenklängen die dunklen Gedanken vertrieben. Musik ist in unserer evangelischen Kirche geradezu ein Markenzeichen. Johann Sebastian Bach, Georg Friedrich Händel, Felix Mendelssohn-Bartholdy und Johannes Brahms, um nur vier evangelische Komponisten zu nennen, haben großartige Werke geschrieben, in denen Chöre biblische und christliche Texte zum Klingen bringen.

Da ist eine Spannung entstanden zwischen zwei Anliegen. Es stimmt schon: Beim Singen müssen wir besonders aufpassen. Das haben wir gelernt. Viele Ansteckungen gab es voriges Jahr, als eine Freikirche im Elsass eine Bibel- und Singwoche abhielt. Aber es stimmt auch: Wir wollen uns auch hören lassen und gehört werden. Wir brauchen die hellen und die dunklen Töne. Wir brauchen die Musik, die Freude

ausdrückt, und die, die unsere Klage hören lässt. Wir wollen auch die vielstimmigen und kräftigen Töne hören. Die Orgel darf sie ja spielen. Aber was ist mit den Trompeten und Posaunen? Was ist mit den Chören? Zwangsläufig kommt es da zu Konflikten. Natürlich reibt sich da etwas.

Auch in unserer kleinen biblischen Geschichte reibt sich etwas. Die Jünger lassen vertraute Töne laut werden: „*Friede sei im Himmel und Ehre in der Höhe!*“ Klingt das nicht nach der

Weihnachtsgeschichte? Dort, wo es heißt: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden“? Ähnlich ist es schon! Aber einen Unterschied gibt es auch. Die Hirten hörten „Friede auf *Erden*“. Die Jünger lassen das Lob erschallen: „Friede sei im *Himmel*“. Also bei Gott. „Ja, wo ist der Friede nun?“, möchte ich fragen. Es ist, als ob sie sagen wollten: „Auf der Erde ist er gerade nicht. Da ist gerade dicke Luft.“ Es waren ja nicht nur Pharisäer, die Jesus mit Misstrauen betrachteten. Bald werden noch andere ihr Hühnchen mit Jesus rupfen. Und er wird nicht bloß gerupft. Er wird am Kreuz hingerichtet.

Wo so große Konflikte sind, da verzieht sich der Friede von der Erde. Aber im Himmel ist er immer noch da. Jesus steht im Einklang mit Gott. Dieser Einklang ist ihm wichtiger als der Einklang mit den Machthabern. Die werden ihn bald ans Kreuz bringen.

Es ist keine Kleinigkeit, dass mit Jesus der Friede im Himmel kommt. Es ist etwas Besonderes, dass er im Einklang mit Gott steht. Manche Chorleiter sagen: „Im Einklang singen, das ist besonders schwer. Alle sollten eigentlich die gleiche Melodie singen. Aber da hört man jede kleine Abweichung.“ Jesus bringt uns in den Einklang mit Gott. Er bringt das Kunststück fertig, dass kein Misston mehr zwischen uns und dem Himmel ist. Wir werden mit Gott versöhnt. Dazu gehört aber auch diese Geschichte. Andere stehen im Konflikt zu Jesus. Sie sind an Harmonie und Einklang gar nicht interessiert. Sie wollen die Jünger zum Schweigen bringen.

Das wird aber nicht geschehen. Jesus sagt sogar: „*Wenn diese (also die Jünger) schweigen werden, so werden die Steine schreien.*“ Steine, die schreien: Das klingt eindrucksvoll. Es macht uns aber auch ratlos. Wer von uns hat schon einmal Steine schreien gehört? Wahrscheinlich keiner. Steine poltern vielleicht oder fallen krachend herunter. Im Jahr 1991 habe ich einen Tagesausflug nach Dresden unternommen. Unter anderem habe ich einen großen Berg von Steinen gesehen. Das waren die Trümmer der Frauenkirche. Bildlich gesprochen haben diese Steine geschrien: „Schau uns an! Schau, was der Krieg anrichtet! Sieh, wozu Angriffe und Gegenangriffe führen!“

Heute ist die Frauenkirche mit viel Aufwand wieder aufgebaut. Wohlklingende geistliche Konzerte sind in ihr zu hören. Vorher haben jahrzehntelang die Steine geschrien. An solche Steine mag Jesus denken, ähnlich wie in Dresden. Denn keine vierzig Jahre später lag Jerusalem in Trümmern. Nach einem Aufstand der Juden hatten römische Soldaten ganze Arbeit geleistet.

Lukas erzählt: Jesus hat das vorausgesehen, dass Feinde die Stadt in Trümmer legen würden. Er hat schon damals getrauert über die Stadt Jerusalem. Eine Stadt, in der viele nicht durch Jesus den Frieden mit Gott gefunden haben. Eine Stadt, die auch heute noch politisch geteilt und zerstritten ist. Ich ahne: Jesus bringt den Frieden Gottes, der nicht von dieser Welt ist. Aber ihm ist der irdische Friede auch nicht gleichgültig. Wo Menschen dauerhaft in Krieg und Streit leben, dort schreien die Steine. Dort singen die Betroffenen Klagelieder.

Vielleicht gibt es bei Ihnen daheim auch leise oder laute Klagelieder. Weil Sie selbst Beschwerden haben. Weil Sie mit den Menschen in Ihrer Umgebung auskommen wollen; aber es klappt nicht so gut. Weil das vergangene Jahr die Nerven strapaziert hat, bis sie blankliegen. Der Friede auf Erden will sich nicht immer und überall so schnell einstellen.

Aber eins können wir tun. Wir können mit den Jüngern singen: „*Friede sei im Himmel und Ehre in der Höhe!*“ Nichts und niemand kann uns daran hindern, den Frieden zu suchen. Wir dürfen Gott loben, laut und leise. Wir dürfen Jesus loben, der den Frieden bringt. Wir können von dem Gott singen, der Leben schafft und Menschen versöhnt. Und wenn wir es nicht in einem großen Chor tun können, dann eben allein oder in einer kleinen Gruppe. Wege dazu gibt es immer. Wenn wir Gott unser Lied singen, loben wir seinen Frieden und seine Wundermacht. Wir loben damit Jesus, der uns all das nahebringt. So suchen wir mit unserem Singen seinen Vater im Himmel. Er wird sich finden lassen. Das hat er versprochen. Amen.

LIEDER: 334,1+3; 302,1+4; 615,1-2; 243,6